

2 Der theoretische Rahmen

Das Zusammenspiel zwischen Region, Sicherheit und Konflikt

Im folgenden Kapitel werden verschiedene Ansätze beleuchtet, die sich mit dem Zusammenspiel von Regionen, Sicherheit und Konflikt wie auch den Konzepten von regionalen Konflikten und Konfliktsystemen auseinandersetzen. Dabei werden zunächst die Ansätze herangezogen, die eher staatsbezogenen sind und einem methodologischen Nationalismus folgen. Daran schließen sich konstruktivistische Ansätze und Ansätze aus subnationaler Perspektive an, die sich dem Konzept der Regionen stärker öffnen. Hier werden besonders die Forschungslücken, die eine Analyse von regionaler Gewalt und regionalen Konfliktsystemen bislang erschwert haben, aber auch potentielle Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit aufgezeigt. Schließlich werden das der Arbeit zugrunde liegende Konzept der regionalen Konfliktsysteme erläutert und die Hypothesen der Untersuchung formuliert.

2.1 Regionen in der nationalen Konstellation

Die Perspektive des methodologischen Nationalismus

In der nationalen Konstellation bestimmten staatszentrierte Ansätze die Debatten um soziale Phänomene im internationalen System. Dies lag auch und vor allem an der Dominanz des Nationalstaates, der sich seit dem Westfälischen Frieden als hauptsächlich handelnder Akteur des internationalen Systems durchgesetzt hatte. So waren die Problemlagen in der nationalen Konstellation vornehmlich national beschränkt. Auch das Regieren wurde maßgeblich auf nationalstaatlicher Ebene durchgeführt, da auch die Ressourcen nationalstaatlich gebündelt und zudem die Legitimationsprozesse nationalstaatlich verankert und geprägt waren (Zangl und Zürn 2003: 149ff.). Das Denken in nationalstaatlichen Kategorien wirkte sich auch auf das Wissen, das über diese Welt erlangt wurde, aus: Es folgte einem methodologischen Nationalismus.

Die klassischen Theorien der IB waren lange Zeit geprägt von einem starken Fokus auf den Nationalstaat als hauptsächlich handelndem Akteur im internationalen System, aber auch als Untersuchungseinheit ihrer Analysen (Zangl und Zürn 2003). Im Neorealismus beispielsweise wird der Staat mit seinen Ressourcen als der

handelnde Akteur im anarchischen internationalen System in den Mittelpunkt gestellt, der seine Macht ausbauen oder erweitern will, um sich vor einem möglichen Angriff der Nachbarstaaten zu schützen. Auch im neoliberalen Institutionalismus werden bei der Analyse von Sicherheit, Konflikt und Frieden institutionelle Arrangements auf der internationalen Ebene als Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen souveränen Nationalstaaten gesehen. Die Analyseebene und das Konzept der Region waren bei diesen Überlegungen nachrangig. Die Entwicklungen während des Kalten Kriegs verstärkten diese Sichtweise noch, da sie sich durch den Neorealismus am besten erklären ließen: Das bipolare Staatensystem war geprägt durch den Kampf souveräner Nationalstaaten um Macht und Überleben und gegen eine existentielle Bedrohung durch andere Staaten.

Auch die Frage nach Konflikt und Sicherheit war im Neorealismus von der nationalen Sicherheit, der Sicherheit eines Staates, bestimmt: „Security, in any objective sense, measures the absence of threats to acquired values, in a subjective sense, the absence of fear that such values will be attacked.“ (Wolfers 1952: 485) Ganz im Sinne des Neorealismus sind die Werte, von denen Arnold Wolfers in seinem viel zitierten Aufsatz „National Security’ as an Ambiguous Symbol“ aus dem Jahr 1952 spricht, die klassischen Werte eines Nationalstaates wie nationale Unabhängigkeit und territoriale Integrität (Wolfers 1952: 489).

Regionen sind in diesen klassischen neorealistischen Ansätzen allenfalls am Rande für die Erklärung der Ursachen von regionalem Frieden und Krieg interessant. Im Neorealismus wird angenommen, dass Staaten auch Allianzen eingehen, um ihre Interessen besser durchzusetzen oder sich vor der Unsicherheit im anarchischen internationalen System zu schützen (Gilpin 1981; Hurrell 1995: 340; Mearsheimer 1995: 82; Mearsheimer 2001; Morgenthau 1973; Vasquez 1993: 158; Waltz 1979: 118; Wohlforth 1999). Nach dem Zweiten Weltkrieg initiierten diesem Ansatz zufolge die USA die NATO, um ihre Interessen auch in Europa besser vertreten zu können und ein Gegengewicht zur Sowjetunion zu bilden, die auf dem europäischen Kontinent besonders aktiv war. John Vasquez weist jedoch darauf hin, dass Staaten in Allianzen häufiger Krieg führen als Staaten ohne jegliche Alliierte und dass diese Kriege auch meist von längerer Dauer sind (Vasquez 1993: 168). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Staaten in manchen Allianzen für die Verteidigung auch der anderen Mitglieder verantwortlich sind (z.B. in einem Verteidigungspakt) oder dass Staaten erst kurz vor einem Krieg eine Allianz eingehen, um Verbündete im Kampf zu haben.

Regionalisierung kann nach realistischer Auffassung zudem durch die Existenz eines Hegemons vorangetrieben werden (Hurrell 1995: 342). So können sich Staaten zusammenschließen, um ein regionales Gegengewicht zu einem dominanten oder bedrohlichen Staat zu bilden. Des Weiteren können sich regionale Organisationen bilden, um die Macht eines starken Staates durch Institutionen zu begrenzen. Ein starker deutscher Staat in der Mitte Europas sollte demzufolge nach 1945 durch

die Einbindung in die Europäische Gemeinschaft (EG) und die NATO gezügelt werden. Eine weitere Möglichkeit der regionalen Zusammenarbeit ist der Wunsch schwacher Staaten nach einer Einbindung in den Einflussbereich eines Hegemons, von der sie sich Vorteile erhoffen können (*bandwagoning*) (Hurrell 1995: 343). Zudem kann auch der hegemoniale Staat selbst den Wunsch verspüren, regionale Institutionen aufzubauen, um den Zerfall seiner Vorherrschaft abzumildern und andere Staaten an Problemen und seiner Last zu beteiligen.

Ein jüngerer neorealistischer Ansatz versucht sich in der Übertragung der strukturellen *power transition theory* (A.F.K. Organski) auf regionale Formationen von Krieg und Frieden (Lemke 2002). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Präponderanz von Ressourcen in den Händen einer unilateralen Macht Stabilität hervorruft und dass eine Veränderung hin zu einem Mächtigegleichgewicht zu Krieg führt (Lemke 2002: 21ff.). Dabei stehen jedoch nicht wie in den klassischen paritätischen Ansätzen das System und seine strukturellen Veränderungen im Vordergrund, sondern die mächtigen Staaten selbst sind Ursache des Wandels.

Durch die Übertragung dieser eigentlich systemischen Theorie auf die regionale Ebene wird versucht, auch einen Wandel unter kleinen Mächten auf der regionalen Ebene, also bei Subsystemen, zu erklären. Dabei ist jedoch problematisch, dass die Erkenntnisse des internationalen Systems meines Erachtens nicht übertragbar sind auf die regionale Ebene, da diese anders beschaffen ist. So verfügt die regionale Ebene anders als das internationale System über eine exogene Dimension, da sie auch von dem Einwirken externer Faktoren geprägt ist. Zudem bestehen Regionen nicht nur aus souveränen Nationalstaaten, sondern aus vielen verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen, substaatlichen und transnationalen Akteuren, die in komplexen Interaktionen und Prozessen miteinander in Verbindung stehen. Diese werden durch diesen Ansatz jedoch vernachlässigt. Mit dem Fokus auf mächtige Staaten wird die Analyse von Lemke auf zwischenstaatliche Kriege beschränkt; innerstaatliche, substaatliche oder extrastaatliche Kriege werden nicht betrachtet. Eine Folge dessen ist die Feststellung, dass afrikanische Staatendyaden weniger anfällig sind für Krieg als nicht-afrikanische Dyaden – eine Erkenntnis, die Lemke unter dem Begriff „African Peace“ zusammenfasst (Lemke 2002, Kapitel 5). Diese absurde Aussage widerspricht jedoch der empirischen Erkenntnis unzähliger afrikanischer Kriege, die durch die Analyse völlig außer Acht gelassen werden.

Für den Aspekt der Regionalisierung von Gewalt, also die Diffusion von zwischenstaatlichen Kriegen, werden in vielen neorealistischen Studien die räumliche Nähe zwischen Staaten und die damit verbundenen Interaktionen als maßgeblich angesehen (Braithwaite 2006; Bremer 1982; Most und Starr 1980; O’loughlin 1986; Reed und Chiba 2010; Siverson und Starr 1990; Siverson und Starr 1991; Starr 2006; Starr und Dale Thomas 2005; Vasquez 1993: 123ff.): „If wars tend to diffuse, the process is most likely to operate among those nations that share high levels of *interaction*.“ (Most und Starr 1980: 934, Hervorhebung im Original). Entscheidend für

die tatsächliche Diffusion sind für Siverson und Starr jedoch die Gelegenheitsstrukturen für einen Krieg, die in den Konzepten von *opportunity* und *willingness* zusammengefasst werden. Diese Gelegenheitsstrukturen werden auf Mikroebene geprägt durch die Bereitschaft von politischen Entscheidungsträgern zum Krieg (*willingness*) und auf Makroebene durch das Vorhandensein der Kapazitäten zum Kriegführen (*opportunity*) (Siverson und Starr 1991: 21). Beeinflusst werden diese Faktoren durch Allianzen im internationalen System, die verschiedene Handlungsmöglichkeiten für internationale Akteure eröffnen, aber auch eine Verpflichtung zum politischen und militärischen Beistand im Kriegsfall mit sich bringen (Siverson und Starr 1991: 23, 35ff.). Auch wenn das Modell einiges an Potential für die vorliegende Arbeit birgt (siehe Kapitel 1.4), so krankt es dennoch an einer starken Beschränkung auf Staaten als maßgebliche Akteure im internationalen System.

Das Modell von *opportunity* & *willingness* wurde auch empirisch bestätigt (O'Loughlin 1986), wobei hier ebenso die Interaktionen zwischen den Staaten – freundlich oder feindlich – als maßgeblich für eine Ausbreitung von Kriegen angesehen werden. Vasquez betont in seinen Ausführungen gleichfalls wie Starr et al. die Bedeutung von Territorium, das bei benachbarten Staaten oft ein Konfliktgegenstand ist (Vasquez 1993: 124; Vasquez und Henahan 2011).³⁴ Er sieht dies als Ursache eines Krieges, aber auch als Ursache für die Ausbreitung von Krieg auf mehr als zwei Staaten. Diese Erkenntnisse wurden in einer aktuellen empirischen Studie noch einmal bestätigt (Reed und Chiba 2010).

Trotz der genannten Überlegungen zur regionalen Ausbreitung von Krieg und Frieden spielt das Konzept der Region im Neorealismus nur eine nachgeordnete Rolle. Der Staat ist und bleibt das hauptsächliche Referenzobjekt sowohl für die theoretisch-konzeptionelle wie für die empirische als auch die methodologische Dimension. Somit haben Regionen in diesen Ansätzen keine explizite Bedeutung für die Erklärung der Beziehung zwischen Staaten oder gar bei der Entstehung von inner- oder substaatlichen Kriegen.

Auch im neoliberalen Institutionalismus steht der Staat im Mittelpunkt der Analyse, doch wird hier zunehmend auf die Interdependenz zwischen Staaten verwiesen, die die Perspektive auf Fragen von Konflikt und Sicherheit prägt (Doyle 1986; Haftendorn 1991; Keohane 1984; Keohane und Nye 1977; Krasner 1983): „Staaten sind in ihren Sicherheitsbelangen in dem Sinne interdependent, dass die Sicherheit des einen in hohem Maße von dem Handeln des anderen beeinflusst wird, und umgekehrt.“ (Haftendorn 1993: 24) Diese Interdependenz spielt auch bei der Erklärung von regionaler Sicherheit eine Rolle.

34 Nicht jedoch Territorium selbst, sondern Streitigkeiten über ein Territorium können, „depending on how they are handled“, zu Krieg führen (Vasquez 2011). Somit sind diese Streitigkeiten eine Quelle für einen Konflikt, die zu Krieg führen kann, aber nicht muss. Letzteres hängt davon ab, wie Staaten ihre Interaktionen mit anderen Staaten gestalten. Obgleich dies auch konstruktivistisch interpretiert werden könnte, wird Vasquez jedoch der neorealistischen Schule zugerechnet.

Die Erkenntnis der gegenseitigen Verwundbarkeit unter Staaten führt zu der Bildung geregelter Verhaltensmuster und der Entwicklung von internationalen Regimen (Haftendorn 1993: 24; Keohane und Nye 1977: 5). Diese Sicherheitsregime sind Beispiele für die Zusammenarbeit von Staaten auf dem Gebiet der Sicherheit in einer quasi-anarchischen Situation, in der es keine zentrale Autorität gibt, die die nationalen Interessen einschränkt (Haftendorn 1993: 25). Somit ist auch bei diesem Ansatz der Staat das zentrale Referenzobjekt von Sicherheit, die anarchische Struktur des internationalen Systems bleibt die Grundvoraussetzung (vgl. Chojnacki 2007: 238).

Durch die institutionelle und ökonomische Zusammenarbeit entsteht gleichwohl die Grundlage für regionalen Frieden, der somit Eingang in die Theorie des neoliberalen Institutionalismus findet. Mit der Erschaffung und Akzeptanz von Prozeduren, Regeln und Institutionen für bestimmte Arten von Aktivitäten regulieren und kontrollieren staatliche Regierungen transnationale und zwischenstaatliche Beziehungen (Keohane und Nye 1977: 5). Dabei entstehen Arrangements, die im neoliberalen Institutionalismus „internationale Regime“ genannt werden. Die so geschaffenen Institutionen bringen gewisse Vorteile und eine Erwartungssicherheit für die beteiligten Akteure mit sich, beispielsweise durch den Austausch von Informationen, durch Transparenz, die Reduzierung von Transaktionskosten und die Möglichkeit des Monitoring. Sie können, müssen jedoch nicht regional bestimmt sein. Demnach sind Regionen in dieser Theorie kein unbedingtes Objekt des analytischen Interesses. Vielmehr bleiben die Nationalstaaten und ihre regierenden Eliten die zentralen Akteure im internationalen System. Haben die internationalen oder regionalen Regime einen administrativen oder bürokratischen Unterbau, so werden sie zu internationalen oder regionalen Organisationen.

Joseph Nye hat sich bereits 1971 mit der Frage nach regionalen Organisationen und ihrer Fähigkeit zur Etablierung von Frieden aufgrund von wirtschaftlicher und politischer Interdependenz auseinandergesetzt (Nye 1971). Interdependenz kann jedoch nicht nur im Sinne eines gegenseitigen Nutzens gesehen werden, sondern auch als gegenseitige Abhängigkeit mit einem hohen Grad an Militarisierung und Konfliktpotential (Keohane und Nye 1977: 9). Durch die Interdependenz zwischen Staaten kann ein *contagion effect*, ein Effekt der Ausbreitung auch bei Konflikten oder Kriegen entstehen (Keohane und Nye 1977: 12). Auch dieser Effekt kann, muss aber nicht unbedingt regional beschränkt sein, sondern kann generell zwischen interdependenten Staaten auftreten.

Die Annahme der regionalen Diffusion von Frieden und Demokratie wurde auch empirisch anhand der Regimewechsel in Osteuropa in den Jahren 1989/90 bestätigt (Starr 1991). Dabei fungieren vor allem Allianzen und Grenzen als mögliche Agenten von Diffusion: Verschiedene Institutionen, Praktiken, Verhalten und Normen werden zwischen Allianzen und über Grenzen hinweg von anderen Staaten und Gesellschaften übernommen (Starr 1991: 359). Problematisch bei der Ana-

lyse der Regimewechsel in Osteuropa ist jedoch, dass sowohl exogene Mechanismen wie der Zusammenbruch der Sowjetunion, der Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs in Europa wie auch endogene Mechanismen wie die Freiheitsbewegungen in den einzelnen Ländern außer Acht gelassen werden.

Der Blick auf vorhandene theoretische und empirische Untersuchungen zeigt: Auch der neoliberale Ansatz geht besonders im Bezug auf Sicherheit und Konflikt vom Staat als dem zentralen Akteur im internationalen System aus. Regionen können zwar zur Analyse des Verhaltens von interdependenten Staaten beitragen, sind aber nicht Mittelpunkt des analytischen Interesses.

Mit dem Wandel der nationalen Konstellation und der Entwicklung hin zur postnationalen Konstellation verloren die Erklärungen staatszentrierter Ansätze immer stärker an Bedeutung. Alternative Erklärungsansätze mit einer zunehmend regionalen oder globalen Perspektive setzten sich mehr und mehr durch.

2.2 Regionen in der postnationalen Konstellation Öffnung in konstruktivistischen Ansätzen

Mit der zunehmenden Komplexität der Problemfelder auf nationaler Ebene wie auch in den internationalen Beziehungen, dem Wandel der Bedeutung des Nationalstaates und der Diversifizierung von Sicherheits- und Gewaltakteuren wurde auch der Ruf nach einer erweiterten Perspektive auf Sicherheit³⁵, Konflikt und Frieden laut; da mit der gesellschaftlichen Denationalisierung auch die Deckungsgleichheit von Nation und Nationalstaat verloren ging, wurde auch der methodologische Nationalismus zunehmend hinterfragt (Zangl und Zürn 2003: 155).³⁶ Besonders durch konstruktivistisch orientierte Arbeiten wurde die Forschung über Sicherheit, Konflikt und Frieden mit einem verstärkt regionalen Fokus vorangetrieben. Dabei wird die Perspektive der Akteure hin zu alternativen Akteuren jenseits des Nationalstaates geöffnet. Gleichwohl fungiert der Nationalstaat in einigen Ansätzen auch weiterhin als maßgeblicher Sicherheitsakteur in einem regionalen oder globalen Zusammenhang.

35 Die hauptsächlichsten Debatten über eine horizontale Erweiterung des Konzeptes von Sicherheit auf wirtschaftliche und ökologische Bereiche sowie die Erweiterung auf das Individuum als das Referenzobjekt werden ausführlich in (Krause und Williams 1996) und (Chojnacki 2007) besprochen.

36 Bereits Ende der 1970er Jahre gab es mit dem *issue-oriented* Ansatz erste Bestrebungen, den von einigen Wissenschaftler_innen als zu simpel für das internationale System empfundenen, staatszentrierten Ansatz des Realismus durch neue, komplexere Ansätze zu ersetzen, die die Realität besser abbilden können (Lampert et al. 1978; Mansbach und Vasquez 1981). Dieser geht davon aus, dass es viele verschiedene Themenfelder (*issue areas*) gibt, die in verschiedenen Systemen zusammengefasst sind (Lampert et al. 1978: 150; Mansbach und Vasquez 1981: 10). Da es aufgrund fehlender Konkretisierung des Begriffs und der damit verbundenen analytischen Ungenauigkeit nicht gelang, den Ansatz in den Debatten der IB durchzusetzen, soll er hier auch nicht näher betrachtet werden.

2.2.1 *Regional Security Complex Theory*

Ausgangspunkt der Analyse über regionale Sicherheit ist die Feststellung, dass die klassische Sicherheitsforschung die intermediäre Ebene der Regionen zugunsten der Polarisierung zwischen internationaler und nationaler Ebene vernachlässigt (Buzan 1991). Das Konzept Sicherheit ist oftmals den Konzepten von Macht und Frieden in den Theorien der IB und in der Sicherheitsforschung nachgeordnet. Dadurch wird die Debatte über Sicherheit stark polarisiert geführt und ist anfällig für konfliktträchtige Beschreibungen (Buzan 1991: 2). Die Vernachlässigung von Regionen in der Sicherheitsforschung unterschlägt die Sicherheitsinterdependenzen, die zwischen benachbarten Staaten innerhalb einer Region vorhanden sind.

Um diese besser erfassen zu können, wurde die Theorie der regionalen Sicherheitskomplexe entwickelt – die *Regional Security Complex Theory* (RSCT) (Buzan 1983; Buzan 1989; Buzan 1991; Buzan 2000). Das Ziel der RSCT ist es, Sicherheitsdynamiken auf verschiedenen Ebenen – der staatlichen, der regionalen und der globalen – zu erfassen und die damit verbundenen Prozesse im Bereich Sicherheit besser erklären zu können, als dies bisherige Theorien vermögen (Buzan 1989: 13). Diese Theorie wurde in den letzten Jahren in verschiedene Richtungen weiterentwickelt (Buzan und Wæver 2003).³⁷ Darüber hinaus bestehen einige empirische Anwendungen der RSCT (z.B. Lake und Morgan 1997).

Im Rahmen der Sicherheitsanalyse steht Region für ein Subsystem (des internationalen Systems) von bedeutenden Sicherheitsbeziehungen zwischen verschiedenen Staaten innerhalb eines geographisch abgrenzbaren Territoriums (Buzan 1991: 188). Die Art der Sicherheitsbeziehungen in einer Region wird anhand einer Freundschaft-Feindschaft-Skala kategorisiert, wobei der Begriff *amity* Beziehungen beschreibt, die von Freundschaft über Erwartungen des Schutzes bis hin zu Unterstützung reichen, und *enmity* Beziehungen sind, die von Misstrauen und Angst geprägt sind (Buzan 1991: 189). Das Produkt dieser verschiedenen positiv und negativ konnotierten Interdependenzen zwischen den beteiligten Staaten einer Region ist ein regionaler Sicherheitskomplex: „A security complex is defined as a group of states whose primary security concerns link together sufficiently closely that their national securities cannot realistically be considered apart from one another.“ (Buzan 1991: 190) Ähnlich wie bei einem Mächtigegleichgewicht existiert und funkti-

37 Im Jahr 1998 veröffentlichte Buzan gemeinsam mit Ole Wæver und Jaap de Wilde einen postmodernen Ansatz der RSCT (Buzan et al. 1998), bei dem *securitization* als *speech act*, als performativer Sprechakt gesehen wird, durch den ein bestimmter Bereich erst auf die Sicherheitsagenda gesetzt wird. Dabei wird jedoch ein sehr weiter Sicherheitsbegriff verwendet, der auch Bereiche wie Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft sowie verschiedene Akteure umfasst. Dies geht auf Kosten einer klaren Abgrenzung und Analyse, weshalb hier nicht näher auf den Ansatz eingegangen werden soll. Zur Kritik daran siehe (Chojnacki und Herchenbach 2007).

oniert der Sicherheitskomplex unabhängig davon, ob die beteiligten Staaten sich dessen bewusst sind oder nicht.

Regionale Sicherheitskomplexe beschreiben demnach die Ebene oberhalb der staatlichen und unterhalb der internationalen Ebene. Sie bestehen aus zwei oder mehr Staaten, die ein geographisch kohärentes Cluster konstituieren. Geographische Nähe ist auch hier ein wichtiger Faktor in den Sicherheitsbeziehungen, weil Bedrohungen sich leichter über kurze Distanzen äußern als über lange (Buzan 2000: 2). Die Beziehungen der beteiligten Staaten sind gekennzeichnet durch eine Interdependenz von Sicherheit, die sowohl positiv als auch negativ sein kann. Diese Sicherheitsinterdependenzen sind in jedem Fall aber stärker zwischen Staaten innerhalb des Komplexes als mit Staaten außerhalb. Darüber hinaus ist ein solcher Sicherheitskomplex geprägt durch die Verteilung von Macht zwischen den Mitgliedern (Buzan 2000: 4). Die Interaktionen in einem regionalen Konfliktkomplex sind tief und lang anhaltend, tiefer als nur eine einmalige Interaktion, wenn auch nicht unbedingt permanent. Sicherheitskomplexe sind folglich Subsysteme des internationalen Systems – Miniaturanarchien – mit eigenen Strukturen und Mustern von Interaktionen (Buzan 2000: 4).

Ein Wandel innerhalb eines Sicherheitskomplexes kann durch eine Änderung der Machtverteilung stattfinden, aber auch durch einen Wandel von Sympathien und Antipathien (Buzan 1989: 19ff.). Ergebnis dieses Wandels kann die Beibehaltung des status quo, eine interne Transformation, eine externe Transformation oder ein *overlay*, eine Überlagerung vorhandener Strukturen sein (Buzan 1991: 198).³⁸

Buzan verweist in seinem Buch auch auf die Schwierigkeit der Grenzziehung zwischen Sicherheitskomplexen (Buzan 1991: 198). Diese Grenzen unterliegen den Dynamiken der regionalen Sicherheit und verändern sich somit. Darüber hinaus können bedeutende Sicherheitsbeziehungen über regionale Grenzen hinweg bestehen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass manche Staaten eine Inselfunktion einnehmen und nicht eindeutig einem Sicherheitskomplex zugeordnet werden können (Buzan 1991: 196). Trotz und wegen dieser Schwierigkeiten bei der Grenzziehung ist es nach Buzan nicht möglich, jegliche Gruppen von Staaten (wie den Norden, den Warschauer Pakt etc.) als Sicherheitskomplexe zu bezeichnen. Es ist von Bedeutung, dass ein differenziertes territoriales Muster von Sicherheitsinterdependenzen vorhanden ist, welches die Mitglieder eines Sicherheitskomplexes verbindet und so von ihren Nachbarstaaten unterscheidet (Buzan 2000: 4).

Neben Regionen mit einem hohen Maß an Interaktionen und Sicherheitsinterdependenzen gibt es laut Buzan auch Regionen mit Staaten, zwischen denen kaum oder keine Interaktionen im Bereich der Sicherheit bestehen, weshalb dort kein

38 Dies geschah etwa in den ehemaligen Kolonien in Asien, Afrika und Lateinamerika, die von den Sicherheitsaktionen der europäischen Kolonialstaaten überlagert wurden. Während des Kalten Krieges wurden die Sicherheitsinteraktionen der europäischen Staaten durch die beiden Supermächte überlagert.

Sicherheitskomplex erkennbar ist (Buzan 1991: 197). Er nennt hier Afrika als Beispiel: „Most of the states are too weak both as states and as powers to generate a significant pattern of regional security relations.“ (Buzan 1991: 206) Das Problem hierbei ist, dass diese Staaten aus Buzans Analyse von 1991 komplett herausfallen, sofern sie nicht einem größeren Sicherheitskomplex mit anderen, stärkeren Staaten zugeordnet werden können (Buzan 1991: 210). Bereits zum Zeitpunkt der Analyse gab es allerdings in den Staaten Sub-Sahara Afrikas verschiedene Sicherheitsinteraktionen ober- und unterhalb der staatlichen Ebene: Die staatlichen Strukturen waren zwar geschwächt, aber es entwickelten sich eine Vielzahl an privaten und substaatlichen Sicherheits- und Gewaltakteuren, die nicht nur innerhalb bestimmter Ländergrenzen agierten, sondern sich auch außerhalb dieser Grenzen regional durchsetzten.³⁹ Durch die einseitige Beschränkung Buzans auf Staaten als maßgebliche Einheiten in der Analyse von Sicherheitskomplexen konnte er diese Formen von Sicherheitsinteraktionen jedoch nicht erfassen. Sie fallen aus seiner Analyse heraus und es entsteht ein unvollständiges Bild von regionaler Sicherheit im internationalen System.

In der jüngsten Veröffentlichung „Regions and Powers“ wird das Konzept der regionalen Sicherheitskomplexe weiterentwickelt und gleichzeitig einer Beschränkung unterzogen (Buzan und Wæver 2003). Zunächst wird hier ausführlich auf die klassische Theorie der regionalen Sicherheitskomplexe eingegangen und es werden die wichtigsten Aspekte dieser benannt. Im Sinne des Konstruktivismus sind regionale Sicherheitskomplexe sozial konstruierte Phänomene, die jedoch von den Handlungen der beteiligten Akteure abhängig sind (Buzan und Wæver 2003: 48). In der eigentlichen Analyse der regionalen Sicherheitskomplexe des internationalen Systems wird die Analyse jedoch auf politisch-militärische Fragen fokussiert und umweltpolitische oder wirtschaftliche Themenfelder werden weitgehend außen vor gelassen. Dies bringt meines Erachtens einen analytischen Fortschritt im Vergleich zu dem Ansatz aus dem Jahr 1998.⁴⁰ Der sehr weite Sicherheitsbegriff aus dem Jahr 1998, der Bereiche wie Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft umfasst, wird zugunsten einer Beschränkung auf die wesentlichen Fragen der politisch-militärischen Sicherheitsdynamiken in regionalen Sicherheitskomplexen aufgegeben. Dadurch wird zum einen die Abgrenzung des Sicherheitskonzeptes gegenüber anderen politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Konzepten deutlich. Zum anderen erleichtert dies die Analyse der Sicherheits- und Gewaltdynamiken auf regionaler Ebene.

Die Analyse der regionalen Sicherheitskomplexe wird anhand von vier verschiedenen Analyseebenen vorgenommen: „domestically in the states of the region, state-to-state relations, the region's interaction with neighboring regions, and the

39 Dies wird schon allein an den Hintergrundbeschreibungen der untersuchten Fälle deutlich. Siehe die Fallbeschreibungen im Anhang.

40 Wenngleich dieser Ansatz aus postmoderner Perspektive erhebliches Potential birgt.

role of global powers“ (Buzan und Wæver 2003: 51). Zusammengenommen stellen diese vier Ebenen die Sicherheitskonstellation einer Region dar. Die Exklusivität der Regionen wird dabei noch einmal explizit hervorgehoben: Demzufolge sind nur Länder innerhalb einer Region auch Teil des regionalen Sicherheitskomplexes. Supermächte außerhalb können lediglich in diese eingreifen, nicht jedoch Teil davon sein (Buzan und Wæver 2003: 80).

Auch wenn die RSCT von großem analytischem Nutzen für die Sicherheitsforschung ist, birgt sie einige Schwächen. So bringt sie eine Fokussierung auf das Globale mit sich, weshalb der Grad an Generalisierung relativ hoch ist (Buzan und Wæver 2003: 73). Dadurch gehen jedoch wichtige Aspekte der regionalen Sicherheit verloren oder werden nicht betrachtet. Schon in seiner Veröffentlichung 1991 hat Buzan die Sicherheitsinteraktionen im sub-saharischen Afrika völlig vernachlässigt. In der Veröffentlichung aus dem Jahr 2003 werden diese zwar beleuchtet, doch erfolgt die Beschreibung allenfalls oberflächlich. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass auch in diesem Ansatz der Staat weiterhin das eigentliche Referenzobjekt der Analyse ist, wenngleich aus einer explizit regionalen Perspektive. Da in der RSCT die afrikanischen Staaten als schwach sowohl im Sinne von staatlichen Gebilden⁴¹ als auch als Mächte⁴² angesehen werden (Buzan und Wæver 2003: 219), sind das Referenzobjekt sowie die Sicherheitsinterdependenzen zwischen den Einheiten in dieser Region nur in geringem Maße oder nicht vorhanden. Dies erschwert eine Analyse, wie sie in der RSCT vorgesehen ist, und unterschlägt wesentliche Merkmale der afrikanischen Sicherheitslandschaft und generell der Sicherheitslandschaften von schwachen und zerfallenen Staaten. Darüber hinaus werden alternative Sicherheitsakteure jenseits des Staates nur am Rande betrachtet. Dadurch wird der besonders in diesen Staaten immanente Wettbewerb um Sicherheit und Macht unter alternativen Sicherheits- und Gewaltakteuren nicht in die Analyse eingebunden. Damit einher geht die Vernachlässigung solcher gewaltsamer Konflikte, die sich eben nicht explizit auf einen Staat beziehen, der in manchen Regionen nur noch eingeschränkt als Akteur präsent ist, sondern die hauptsächlich die Macht und Kontrolle von privaten oder substaatlichen Akteuren über wertvolle Ressourcen oder ein bestimmtes Gebiet zum Gegenstand haben. Dabei werden auch die Selbstregulierungsmechanismen vernachlässigt, die beispielsweise durch lokale Selbstschutzgruppen oder ethnische Clans unterhalb der staatlichen Ebene und jenseits jeglicher kolonialer Grenzziehungen geleistet werden. Schließlich bleibt das Wechselverhältnis zwischen Sicherheit, Konflikt und Gewalt bei diesem Ansatz unscharf (vgl. Chojnacki 2007: 243): Es wird nicht geklärt, welche Bedeutung Sicherheit für die einzelnen Akteure innerhalb eines Sicherheitskomplexes einnimmt und wie sich diese Bedeutung mit zunehmender Gewaltanwendung und beim Wandel von struk-

41 Hier: Schwache Regierung, geringe soziale Kohäsion etc.

42 Hier z.B. durch geringe ökonomische, politische und sicherheitspolitische Ressourcen.

Kriege ohne Grenzen

Ursachen regionaler Konfliktsysteme in Sub-Sahara

Afrika

Ansorg, N.

2013, XVI, 249 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-02528-1